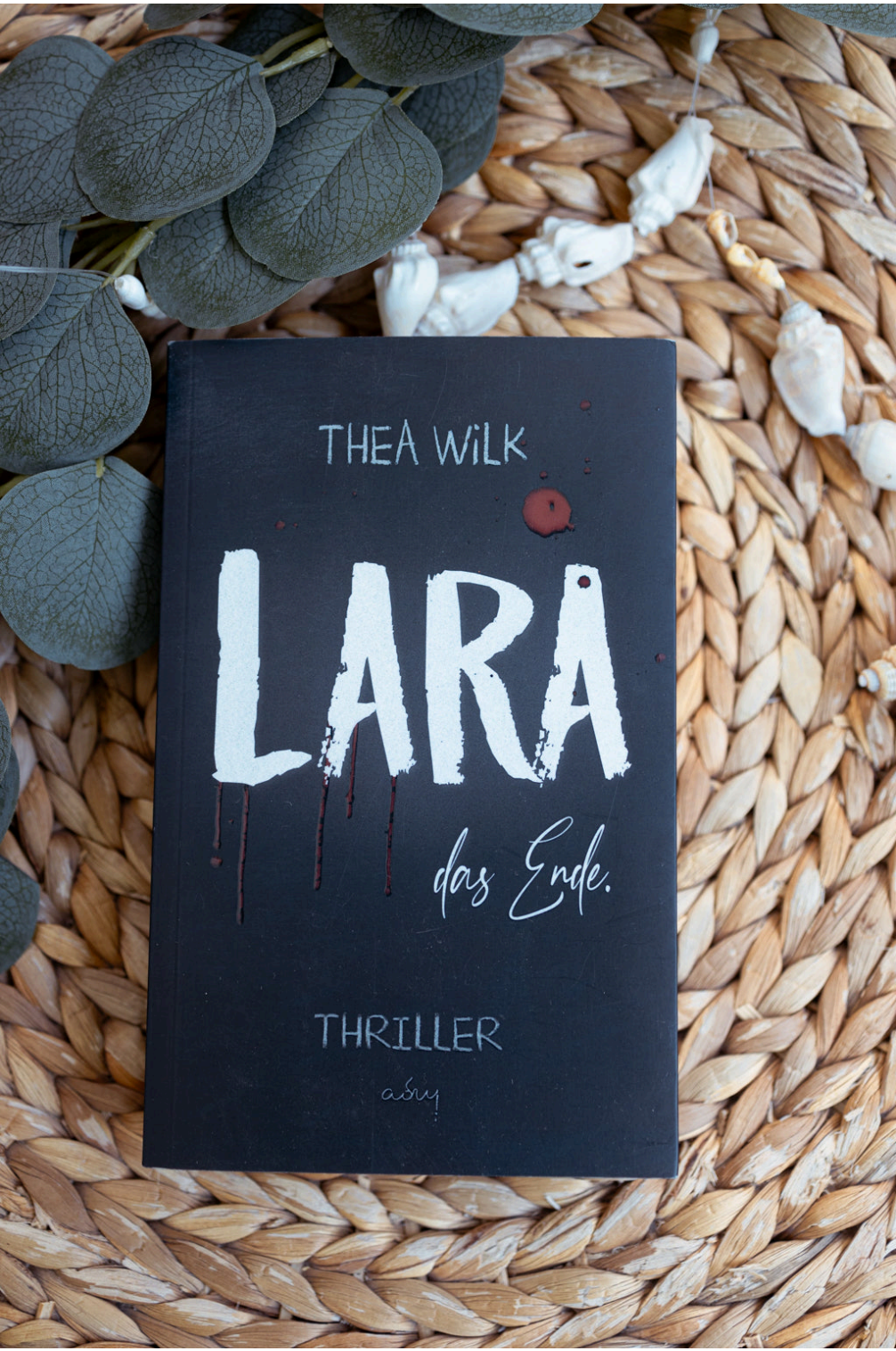

THEA WILK
LARA
das Ende.
THRILLER
aery

ಅಕ್ಕ!

Danke an dich.

Dass du meine Bücher liest, bedeutet mir viel.

THEA WILK

LARA

das Ende.

THRILLER

aby

SCHULD

verjährt nicht.


HENRY (HKB)
SWETLANA
BOBBI
FINN
2willinge
KARL
BILL
anwalt
GROISSATER
LUNA
MUTTER
MAJA
LARA

MOMENT MAL

Hi, ich bin's wieder. Wer? Mann, ey. Bobbi, natürlich.

Juchu, ich habe den zweiten Teil überlebt. Wenn auch nur knapp. Hättest du gedacht, dass Finn, der alte Saftsack, tatsächlich der süßen Lara hinterherreist, um mich abzumurksen? Haha, er hat es nicht geschafft.

Moment, du kannst dich nicht an alles erinnern? Echt jetzt? Also gut, ja, ja, ich verstehe und erzähle dir gern Laras und meine Liebesgeschichte.

Am Anfang habe ich mit der lieben Lara angebandelt, damit wir uns bei ihrer Familie für den Tod meines Vaters rächen konnten. Wir, das waren meine Brüder Finn und Karl und mein guter Freund Bill und ich. Das darf ich dir ja nun endlich verraten.

Der alte Bill ist leider vor ein paar Tagen an seinem zu großen Herzen krepiert, also, nachdem Lara ihn angeschossen hat. Sie war ein bisschen sauer auf ihn, weil er ihr nicht erzählt hat, dass er mich unterstützt, mir von ihrem Erbe gegeben und sie die gesamte Zeit über angelogen hat.

Zum Beispiel darüber, dass er ihren Großvater gehasst und es gebilligt hat, dass wir ihn und Laras Mutter töteten, damit er an das Geld vom Großväterchen rankam.

Finn und ich haben Lara dann in dessen Strandhaus ein kleines Abenteuer erleben lassen, bei dem leider Karl gestorben ist. Alle dachten, es sei Finn gewesen, den ich an

derselben Stelle erschossen habe, an der Lara als siebenjähriges Püppchen unseren Vater erledigt hat.

Aber, nee, nee. Finn, der Schlawiner, hat es irgendwie geschafft, Karl an seiner Statt sterben zu lassen. Nicht sehr nett. Und dann hat er mich in Laras Wohnung auch noch davon abgehalten, sie endgültig zu erledigen. Dafür habe ich fliehen können und er ist drei Jahre in den Knast gewandert.

Na ja, Finn weilt nicht mehr unter uns. Endlich! Nur seine Leiche, die müssen wir noch entsorgen.

Und dann kann ich mich endlich wieder dem großen Plan widmen. Du weißt es bestimmt noch: Mein nichtsnutziger Vater war ein Kinderschänder und hatte einige Freunde, die seine Abart teilten. Es vielleicht immer noch tun. Diese Typen möchte ich gern abschlachten und ich glaube, auch Lara hat ein ordentliches Interesse daran, das Leben der Kinderschänder ein wenig aufzurühren.

Ihre neue Freundin, *würg*, Maja, die Waldhexe mit dem Luna-Dobermann, ist nämlich auch eines der Opfer. Genau wie Anna, die leider von einer Brücke gesprungen ist, Lara aber ihr Auto geschenkt hat, und Sweta, also Swetlana. Sie ist Polizistin, ist mir aber sehr dankbar, dass ich ihren Vater aus dem Leben gerissen habe. Deshalb hat sie mich und Lara nicht verpfiffen, als sie uns mit Bills Leiche erwischt hat.

Leider hat sie uns angelogen.

Und dann haben wir noch ein weiteres Problem: Finns Handy klingelt ununterbrochen. Wer zur Hölle ruft dieses Scheusal an?

Ich schlage vor, wir finden es gemeinsam raus.

EINS

LARA

Müsste nicht irgendwann mal der Akku leer sein?“ Ich sah zu Bobbi. Sie starrte auf Finns Handy, das auf Majas Couchtisch lag. Wir saßen in Majas Wohnzimmer, ob seit Stunden oder Minuten konnte ich nicht sagen. Im Kamin flackerte ein Feuer und ein paar Lampen erhellten den Raum.

Bobbi hielt eine Flasche Vodka aus Majas Vorrat in der Hand, die zur Hälfte geleert war. Weder Swetlana noch Maja noch ich hatten mehr als ein Glas davon getrunken.

Ich beugte mich vor und warf einen Blick auf das noch immer leuchtende Display. Es zeigte ein Standard-Hintergrundbild, die Uhrzeit, einen Hinweis auf 23 verpasste Anrufe, eine Netzverbindung und eine kleine weiße Batterie in der rechten oberen Ecke. „Der Akku ist halb voll.“

„Ich finde, wir sollten es einfach ausschalten.“ Bobbi griff danach, aber Swetlana schlug ihr auf die Hand.

„Spinnst du?“

Wir hatten darüber gesprochen, ob das Handy eventuell getrackt wurde. Solange wir hier waren, spielte es vermutlich keine Rolle. Wenn wir es ausschalteten, würde der Anrufer vielleicht Verdacht schöpfen. Mehr als ohnehin schon.

Bobbi reagierte blitzschnell und packte Swetlanas Handgelenk. Sie zog sie zu sich. „Lass das!“

„Hört auf.“ Ich verlor die Geduld, wozu es in der aktuellen Situation nicht viel brauchte, und redete so laut, dass Luna aufhorchte, die selbst bei Bobbis und Swetlanas



Handgemenge ruhig geblieben war. Bobbi hielt Swetlana eine weitere Sekunde lang fest und stieß sie dann von sich.

Ich beobachtete die beiden. Bobbi, die sich genervt nach hinten sinken ließ, und Swetlana, die wütend und etwas überrumpelt in ihrer Position verharrte, den Blick auf Bobbi gerichtet. Vermutlich war sie erstaunt darüber, dass diese zierliche und noch dazu betrunkene Frau es geschafft hatte, ihren Angriff zu erwidern. Ich war nicht erstaunt. Ich hatte schon vor langer Zeit gelernt, dass man Bobbi nicht unterschätzen durfte.

„Wir brauchen einen Plan." Maja strich beruhigend über den Kopf der Dobermann-Hündin und sah uns erwartungsvoll und mit der gleichen Ungeduld an, wie sie in mir brodelte. Es war nicht das erste Mal, dass eine von uns diese Worte äußerte. Aber bisher hatte keine eine Idee gehabt, wie wir vorgehen sollten. Wir standen nicht unter Zeitdruck. Es war unwahrscheinlich, dass jemand die Schüsse gehört hatte, und es war genauso unwahrscheinlich, dass jemand Maja um diese Uhrzeit besuchen würde. Oder dass überhaupt jemand hier auftauchen würde. Das hatte sie mehrfach erklärt.

Dennoch konnten wir Finns Leiche nicht einfach im Eingangsbereich liegen lassen. Wir hatten den Körper mit einem alten Tuch zugedeckt, aber natürlich löste das das Problem nicht. Finn lag noch immer Blut überströmt auf Majas weichem und viel zu hellen Teppich. Er war noch immer tot. Eine von uns hatte ihn erschossen. Und noch immer war nicht klar, wer den tödlichen Schuss abgegeben hatte.

Aber spielte das eine Rolle? War es wichtig, wer seinen Tod zu verschulden hatte? Nein. Wir hatten alle auf ihn geschossen, weil Finn jede von uns, ohne mit der Wimper

zu zucken, getötet hätte. Unser einziges Problem bestand also darin, ihn loszuwerden, ohne dass es jemand mitbekam. Natürlich hätten wir die Polizei rufen können. Natürlich hätten wir Mitleid mit Finns Seele haben können. Vielleicht hatten auch die anderen diese Gedanken. Aber keine sprach sie aus.

„Wir sind zu viert. Wir sind vier starke und unabhängige Frauen. Wir sollten ein Loch graben, ihn hineinschubsen, den Teppich austauschen und nie wieder ein Wort über Finn, den Barbaren, verlieren." Bobbi lallte ein wenig bei diesen Worten. Ich suchte in ihren Augen nach dem Schmerz, einen weiteren Bruder verloren zu haben. Aber wie auch schon vor drei Jahren im Strandhaus fand ich nichts.

Ich sah zu Swetlana und Maja. Sie erwiderten meinen Blick und ich konnte nicht erkennen, ob sie Bobbi zustimmten oder ihr widersprechen wollten. Stimmte ich ihr zu? Konnte es so einfach sein? Es würde einen Teil der Probleme lösen, die sich in den letzten Stunden aufgebaut hatten. „Du hast recht."

Sie sah mich überrascht an. „Wie bitte?"

„Wir müssen uns darauf einigen, dass das hier unter uns bleibt." Ich sah die anderen an. Sie nickten.

„Okay, dann wäre das ja geklärt. Aber bevor wir irgendetwas mit dem da machen …" Swetlana deutete zur Wohnzimmertür. In ihrem Blick lag eine seltsame Mischung aus Abscheu und Bedauern. „… sollten wir euer Auto vom Straßenrand wegschaffen."

Sie hatte recht. Zwar war das Auto jetzt in der Nacht nur dann sichtbar, wenn man in den Waldweg einbog. Aber sobald der Morgen das Tageslicht über die Welt streute, würde man Annas Kombi erkennen. Vielleicht wurde das Auto noch immer gesucht. Vielleicht hatte der

Polizist die Information, dass Anna das Auto an eine Lara Béyer verkauft hatte, noch nicht weitergeleitet.

„Ich gehe." Bobbi sprang auf, schwankte und ließ sich zurück in den Sessel fallen. Er knarzte unter ihrem Federgewicht.

Maja sah sie mit gerunzelter Stirn an und musterte sie. „Ich denke, du bist die Letzte, die sich jetzt um ein Auto kümmern sollte." Sie legte den Kopf schief. „Oder durch einen dunklen Wald laufen. Wahrscheinlich brichst du dir ein Bein und machst uns damit noch mehr Probleme."

Ich lachte leise auf. Maja würde sich von Bobbi ganz sicher nicht unterkriegen lassen.

Maja sah zu Swetlana. „Ich schlage vor, du passt auf, dass die da nicht abhaut, und Lara und ich holen das Auto."

„Ja, ja, das würde dir so passen. Du machst dich mit Lara aus dem Staub und lässt Sweta und mich allein in diesem Mist zurück."

Majas Mund öffnete sich ein Stück weit, aber erst nach zwei Sekunden sagte sie: „Das ist mein Haus. Hast du das vergessen? Warum sollte ich euch zwei allein mit einer Leiche in meinem Haus zurücklassen? Ich könnte natürlich schnell einen Kaufvertrag aufsetzen und das Haus an dich überschreiben. Warte, ich rufe schnell meinen Anwalt an."

„Sehr witzig." Bobbi verschränkte die Beine im Schneidersitz und trank einen weiteren Schluck Vodka. Einen großen. In ihrem Blick lag offene Abneigung gegenüber Maja. Sie war eifersüchtig und ich hatte das Gefühl, dass dies ein größeres Problem darstellen würde als Finns Leiche. Ich entriss ihr die Flasche. Zu schnell. Die Flüssigkeit schwappte über und lief mir auf die Hand.

„Hey, was soll das?" Sie funkelte mich an, den Arm nach der Flasche ausgestreckt.

Ich wischte die Finger an meiner Hose ab. „Maja hat recht, wenn wir nicht auf dich aufpassen, wirst du noch mehr Probleme machen. Wir brauchen vier klare Köpfe. Also, sieh zu, dass du deinen von diesem Scheiß frei bekommst." Ich stand auf und kippte den Rest des Flascheninhalts in das Kaminfeuer. Es zischte und die Flammen loderten auf, bevor ein Teil von ihnen erlosch. Dann sah ich zu Maja. „Lass uns gehen."

Meine Beine und meine Arme fühlten sich steif an. Es waren wohl doch eher Stunden als Minuten gewesen, die wir auf Finns Telefon gestarrt hatten. Ich griff in meine Jackentasche, ich trug tatsächlich noch immer meine Jacke, und zog den Autoschlüssel hervor. Dann sah ich zu Maja, die sich ebenfalls erhoben hatte, und deutete auf Luna, die neben ihr stand. „Nehmen wir sie mit?"

Maja blickte zu ihrer Hündin, die sie erwartungsvoll anschaute, und schüttelte den Kopf. „Nein, sie kann Swetlana helfen, auf die da aufzupassen." Sie deutete auf Bobbi und griff dann nach meiner Hand, um mich zum Eingangsbereich zu führen.

Aus dem Augenwinkel nahm ich wahr, wie Bobbi unsere Hände anstarrte. Sie hob den Blick, zog meinen auf sich und auf ihrer Stirn vertiefte sich eine Falte. Für eine Sekunde spürte ich die Herausforderung dahinter, die Wut und auch die Enttäuschung. Dann legte sich ein Grinsen auf ihre Lippen und sie wandte sich zu Swetlana. „Wenn unser Turtel-Pärchen weg ist, kannst du mir ja erzählen, warum du uns nicht gesagt hast, dass du mein Bruderherz doch gesehen hast."

Das wollte ich auch wissen.

Bobbi zwinkerte mir zu. „Keine Angst, ich erzähle euch dann, was sie mir gesagt hat."

Ich sah zu Swetlana, die auf den kleinen Teppich vor ihr auf den Boden schaute. Würde sie Bobbi die Wahrheit sa-

gen? Und wenn ja, würden Maja und ich sie auch erfahren? Und würden wir sie noch immer auf unserer Seite wollen, wenn wir wussten, warum sie uns belogen hatte?

Maja drückte meine Hand leicht. „Lass uns gehen, Lara."

Für eine Weile stand ich nur da. Ich betrachtete Bobbi und Swetlana. Keiner von ihnen vertraute ich. War es wirklich klug, die beiden allein hierzulassen? Sicher, wir alle steckten gemeinsam in dieser Scheiße, aber was würde sie daran hindern, abzuhauen?

Oder wäre das vielleicht sogar die Lösung? Ich hatte meine Antworten. Zwischen Bobbi und mir gab es nichts mehr zu klären. Ich hatte nicht länger Angst vor ihr und auch nicht davor, dass die Gefühle für sie wieder aufflammen könnten. Für mich war dieser Teil tatsächlich beendet.

Unglücklicherweise band uns nun etwas anderes aneinander. Nicht der tote Finn im Eingangsbereich. In wenigen Stunden hätten wir dieses Problem beseitigt und keine von uns hatte einen Grund, die andere zu verraten.

Nein, wir hatten ein anderes Ziel, das uns beide verband. Vielleicht würden wir nicht den gleichen Weg anstreben, um es zu erreichen, aber Bobbi und ich wollten beide, dass die Listenmänner bestraft wurden. Dass Anna und Maja, Swetlana, Bobbi selbst und all die anderen Mädchen gerächt wurden.

Wieder spürte ich den Druck von Majas Fingern an meiner Hand. Ich wandte mich zu ihr, was einen bewussten Kraftakt erforderte. In ihrem Blick lag Sorge, als sie mich musterte. Wir waren schon jetzt zu vertraut miteinander. Es war zu eng, zu nah, zu grenzenlos. Und doch war es genau das, was ich wollte und brauchte.

Als wir den Raum verließen, klingelte Finns Telefon erneut.

ZWEI

Ich hatte ihm bereits in mehreren Textnachrichten verkündet, dass Finn meine Anrufe weiterhin nicht beantwortete.

Er hatte auf keine reagiert, also musste ich ihn anrufen. Er nahm nach dem zweiten Klingeln ab. Natürlich schlief er nicht, während ich die Drecksarbeit für ihn erledigte.

Er sagte nichts.

„Ich erreiche ihn nicht."

„Dieser Idiot hat bestimmt sein Telefon im Wald verloren. Oder diese Biester haben ihn überwältigt."

„Ich bin in zwanzig Minuten dort."

„Warum dauert das so lange?"

„Es ist sind einige Polizisten unterwegs."

Er lachte auf. „Lern, Bullen zu sagen."

Ich erwiderte nichts.

„Wie lautet dein Plan?"

Ich zögerte. „Das Haus liegt tief im Wald?"

„Ja, es liegt idyllisch zwischen Fuchsbau und Eichhörnchen-Kobel." Seine Stimme wurde zu einem Zischen. „Ich weiß, wo das verdammte Haus liegt. Ich habe es dir auf der Karte gezeigt, du Idiot."

Ich räusperte mich und versuchte, ruhig zu bleiben. Ich durfte seinen Zorn nicht weiterschüren. „Ich werde nicht mit dem Auto bis vor die Tür fahren können. Und es ist zu dunkel, um ohne Scheinwerferlicht zu fahren."

Er schwieg und ich sprach weiter. „Ich werde zu Fuß gehen." Ich konnte meine Abneigung gegen diese Vorgehensweise nicht unterdrücken und sie war deutlich zwi-

schen meinen Worten zu hören. Ich hoffte, er würde einen besseren Vorschlag machen. Aber er sagte nichts.

„Dann werde ich die Lage sondieren und mit dir besprechen, wie ich weiter vorgehe."

„Was, wenn dir dazu keine Zeit bleibt?"

Ich zögerte und schwieg.

„Du wirst dafür sorgen, dass sie verschwinden."

Ich schwieg weiter. Ich wusste ganz genau, was er mit ‚verschwinden' meinte.

„Haben wir uns verstanden?"

Wieder räusperte ich mich. „Ja, ja, sicher, das haben wir."

„Dann gutes Gelingen." Er klang freundlich, als würde er mir vor einer Prüfung auf die Schultern klopfen, und legte auf.

DREI

LARA

„Was geht in deinem Kopf vor?“ Maja hielt noch immer meine Hand. Inzwischen war es jedoch nicht mehr nur eine reine Bezeugung unserer Vertrautheit, sondern bloße Notwendigkeit. Wie vor ein paar Stunden war es zu dunkel, um den Weg ohne Taschenlampe zu erkennen, und wir wollten einander nicht aus den Augen verlieren.

So oder so, die Berührung tat gut. Sie brachte einen Funken Gutes in diese ganze Scheiße.

„Fragst du das echt?“ Wir waren seit etwas mehr als zehn Minuten unterwegs und hatten seither kein Wort miteinander gewechselt. Jede steckte in ihren Gedanken fest. Zumindest ging es mir so. „Entschuldige.“

„Nein, du hast recht. Die bessere Frage wäre wohl: Was ist gerade am stärksten in deinem Kopf los?“

„Ich traue ihr nicht.“

Sie lachte auf. „Wem genau?“

Ich zögerte und lachte dann selbst. „Keiner von beiden.“

„Ich auch nicht.“

„Warum hat Swetlana uns belogen?“

„Bobbi wird es rausfinden.“

Ich war unsicher, ob sie dazu in der Lage sein würde. „Vielleicht, aber wird sie es auch uns erzählen?“

„Sie ist eifersüchtig.“

„Du hast es auch gesehen.“

„Sie war von Anfang an eifersüchtig.“

„Das wird ein Problem werden.“

Maja lachte erneut auf. „Es ist bereits ein Problem. Hast du ihren …“

Ich ließ sie nicht weitersprechen. Oder gehen oder irgendetwas tun. Bevor sie ihre Frage beenden konnte, riss ich sie an ihrem Arm runter vom Weg, hinein in den Wald zwischen die Bäume. Wir stolperten über Wurzeln und fielen auf das Unterholz. Mein Telefon landete vor mir auf dem Boden und ich griff reflexartig danach, um die Taschenlampe zu verdecken.

Maja fragte nicht, warum ich uns vom Weg abgebracht hatte. Sie sah die Scheinwerfer selbst. Wir waren nur noch etwa einhundert Meter von der Straße entfernt und auf dem halben Weg bis dorthin näherte sich ein Auto. Sekunden später stoppte der Wagen ein dutzend Schritte vor uns und die Scheinwerfer wurden ausgeschaltet.

Wir warteten schweigend.

Schließlich öffnete sich die Tür und ein Mann stieg aus. Die Innenraumbeleuchtung des Autos tauchte ihn in ein fades Licht, das seine Züge kaum erkennen ließ.

„Wer ist das?“ Ich flüsterte.

„Keine Ahnung. Du?“ Auch Maja sprach so leise wie möglich.

„Ich weiß es nicht.“ Auf diese Entfernung erkannte ich sein Gesicht zumindest nicht.

Er schlug die Tür zu, verriegelte das Auto und das Licht erlosch. Schließlich hörten wir seine Stimme. Leise, aber nicht flüsternd: „Ich bin jetzt hier. In fünfzehn Minuten sollte ich beim Haus sein.“

Ich schluckte und lauschte aufmerksam, als er nach einer Pause weitersprach. „Was soll ich mit den Frauen machen, wenn Finn nicht mehr dort ist?“

Wieder schwieg er, während mein Herzschlag sich weiter beschleunigte. Ich hätte aus dem Wald auf ihn zu ren-

nen und ihn mit wenigen Schlägen und Tritten ausschalten können, aber was hätte das genutzt? Offensichtlich war er nicht der Einzige, der wusste, dass wir hier waren. Außerdem würde ich nicht eine Person nach der anderen aus dem Weg schaffen. Das hier war kein Computerspiel, in denen ich ohnehin nie besonders gut gewesen war.

„Und wenn sie bewaffnet sind?"

Er schwieg.

„Alles klar, ich sorge dafür, dass sie uns nicht im Weg stehen."

Wieder hörte er der Person am anderen Ende der Leitung zu.

„Ja, ich verstehe."

Maja flüsterte neben mir. „Er soll uns umbringen."

Ich nickte. Es sah ganz so aus, als wäre dieser Typ hier, um Finn zu finden. Und um jeden aus dem Weg zu räumen, der ihn dabei behindern könnte. Was würde er wohl machen, wenn er herausfand, dass Finn nicht mehr lebte? Wir würden mit ihm fertig werden, ja. Aber wie viele Leute steckten hinter ihm und dem Anrufer? Stand er auf Finns Seite oder war er hier, weil das Gegenteil der Fall war?

Seine Stimme veränderte sich etwas. „Ja … ja, ich verstehe. Alles klar, ich mache mich jetzt auf den Weg." Damit beendete er den Anruf. Eine Sekunde später erhellte das Licht des Smartphones seine Gesichtszüge. Ich hatte immer noch keine Idee, wer er war. Er sah sich um und ging los. In unsere Richtung.

„Sollen wir ihn uns schnappen?"

„Psst." Ich legte Maja die Hand auf die Schulter.

Er schritt weiter auf uns zu. Nun beleuchtete die Taschenlampe seines Handys den Weg vor ihm. Das Displaylicht erhellte weiterhin sein Gesicht. Als er nur noch

ein paar Meter von uns entfernt war, konnte ich es deutlich erkennen. Etwas darin kam mir bekannt vor, aber ich konnte ihn nicht einordnen.

Der Radius des Taschenlampenscheins war nicht groß genug, um auf uns zu fallen. Er beleuchtete kaum genug Weg, damit der Mann erkennen konnte, wohin ihn sein nächster Schritt führen würde.

Es war gerade einmal ein paar Stunden her, dass Bobbi und ich diesen Weg entlanggegangen waren. Nur wenige Stunden, in denen so viel passiert war. Finn. Swetlana. Konnte sie etwas mit dem Unbekannten zu tun haben? Hatte sie ihn informiert? War der Mann ein Polizist? Einer ihrer Kollegen? Ein Polizist wäre sicher nicht allein gekommen. Oder? Warum fragte er, was er mit uns machen sollte? Als wären wir nur eine Last, die es loszuwerden galt.

So wie Finn für uns. Er war kein Mensch, dessen Leben durch unsere Schüsse ausgelöscht worden war. Er war ein Hindernis, eine Belastung. Etwas, das wir aus dem Weg räumen mussten. Wann hatte ich aufgehört, das Leben als solches zu schätzen? Ja, Finn hatte seinen Tod herausgefordert und genau genommen, hätte er längst tot sein sollen. Aber dass mir sein Tod so gar nichts ausmachte, fühlte sich nicht gut an.

Der Mann aus dem Auto hatte inzwischen einige Dutzend Meter zwischen sich und uns gebracht. Er steuerte direkt auf Majas Haus zu. Ich zog mein Handy hervor und schaltete es ein, bedacht darauf, den Schein der Displaybeleuchtung durch meine Jacke abzuschirmen.

‚Jemand ist auf dem Weg zum Haus.‘

‚Ihr müsst verschwinden.‘

‚SOFORT.’

Ich schickte jede der drei Textnachrichten einzeln ab in der Hoffnung, dass Bobbis Aufmerksamkeit auf diese

Weise schneller geweckt wurde. Ich wagte es noch nicht, sie anzurufen. Der Wald lag still um uns. Und auch wenn die ersten Vögel ihren Lockgesang anstimmten, würde jedes andere Geräusch den Unbekannten aufhorchen lassen. Ich wollte nicht riskieren, dass er uns bemerkte. Zwar trug ich meine Waffe bei mir und hatte sie neu geladen. Jedoch hatte ich nicht vor, einen weiteren Menschen zu töten. Nicht in dieser Nacht. Nie wieder.

Ich hätte auch Swetlana schreiben können, aber ich wusste schließlich nicht, ob der Typ nicht doch mit ihr zusammenarbeitete.

Bobbi antwortete: ‚Was redest du? Wer kommt?'

Ich konnte die Trägheit ihrer Worte fast durch die geschriebenen Buchstaben spüren. Sie war betrunken und ganz sicher nicht in der Stimmung, ein weiteres Mal zu flüchten. Es hätte mir egal sein können. Was machte es schon, wenn jemand sie fand? Und Swetlana? Was wusste ich schon von ihr? Dieser Typ konnte zu ihr gehören oder nicht. So oder so hatte sie uns auf Finn bezogen angelogen.

Und dennoch. Etwas Größeres als das hier verband uns vier.

‚Ein Typ.'

‚Er ist in den Waldweg gefahren.'

‚In zehn Minuten ist er beim Haus.'

‚Verschwindet!'

‚Kommt zum Kombi.'

‚Bringt Luna mit.'

‚Wir warten dort.'

Sekunden vergingen, bevor sie antwortete. ‚Ok.'

„Ich denke, wir können raus." Maja flüsterte so leise, dass das Geräusch auch vom Rauschen der Blätter in den Bäumen hätte stammen können. Erst jetzt nahm ich mei-

ne Umgebung wirklich wahr. Die toten Äste und das alte Laub unter mir. Der modrige und gleichsam frische Duft des Waldes. Die vielen kaum hörbaren Geräusche, die die akustische Kulisse zum Gesang der Vögel bildeten: das Rascheln von Blättern, ausgelöst durch Kleintiere, Majas Atem, mein eigenes Herz, das rasend klopfte.

Ich wartete noch eine halbe Minute, bevor ich antwortete. „Okay, ich denke, du hast recht." Ich sah zum Auto. Es bestand das geringe Risiko, dass sich eine weitere Person darin befand. „Lass uns noch ein Stück durch den Wald gehen. Bis wir hinter dem Wagen sind." Auch ich flüsterte so leise, wie es mir möglich war.

„Okay."

Wir krochen auf allen Vieren über den Waldboden. Da wir es nicht wagten, die Taschenlampen einzuschalten, stießen wir auf diese Weise alle paar Meter gegen einen Baum. Meine Finger und Knie schmerzten, wenn sie auf einen harten Zweig trafen und immer wieder fasste ich in etwas Glitschiges, das ein Pilz, aber auch etwas ganz anderes sein konnte.

Ich dachte nicht darüber nach und krabbelte weiter. Wir konnten nur Schemen des Wagens erahnen, die sich dank des matten Mondlichts gegen den dahinterliegenden Wald abgrenzten. Dennoch reichte das Licht, damit wir erkannten, wann wir das Auto passiert hatten.

Etwa zehn Meter dahinter verließen wir den Wald. Wir schlichen über den Weg und ich wollte Maja weiter zum Kombi ziehen, aber sie blieb stehen.

„Was ist los?"

Sie zog etwas aus ihrer Tasche, schaltete das Display ihres Telefons ein und in dessen Schein erkannte ich ein langes Messer. Dasselbe Messer, das Bobbi benutzt hatte, um das Kaninchen zu filetieren.

Schön, dass du hier bist

Wie geht es weiter?

Ich hoffe, diese ersten Seiten haben dein Herz schon ein klein wenig berührt. Wenn du wissen möchtest, wie es mit »LARA. das Ende.« weitergeht, wartet die ganze Geschichte schon auf dich:

Direkt bei mir bestellen **Bei Amazon kaufen**

Die Printausgabe mit wunderschönem Farbschnitt bekommst du nur direkt bei mir.

Lust auf noch mehr Geschichten?

Alle meine Leseproben findest du hier:

https://andreawilk.de/leseproben

Liebe,

Andrea

Impressum

ANDREA WiLK c/o Autorenglück #50778
Albert-Einstein-Straße 47
02977 Hoyerswerda, Deutschland
E-Mail: andrea@andreawilk.de
USt-IdNr.: DE269430030
Verantwortlich i.S.d. § 18 Abs. 2 MStV: Andrea Wilk

© THEA WiLK. Alle Rechte vorbehalten. Alle Personen, Orte und die Handlung sind frei erfunden.

Dies ist eine kostenlose Leseprobe – du darfst sie gerne weitergeben und teilen.